

## Zum 150. Todestag von Robert Schumann

\* 8.6.1810  
† 29.7.1856

### Ein musikalischer Dichter

Der sächsische Komponist Robert Schumann gehört zur unglücklichen Generation der deutschen Romantiker. Er litt an einer schweren Psychose und starb in der psychiatrischen Klinik in Eendenich bei Bonn, nachdem er einige Jahre vorher vergeblich den Freitod im Rhein gesucht hatte. Obwohl er schon sehr früh komponierte, glaubte er doch, dass seine Liebe zur Dichtkunst stärker sei als die Neigung zur Musik. So gilt er unter den Komponisten des 19. Jahrhunderts als der „musikalische Dichter“.

Unter dem Eindruck seiner Frau Clara Wieck entschloss er sich zunächst, Klaviervirtuose zu werden. Doch diese Karriere scheiterte. In Erinnerung bleibt Schumann als der romantischste aller Musiker, der mit unermüdlichem Fleiß und mit unglaublicher Willensanstrengung einem jahrzehntelangen körperlichen Verfall trotzte. Den künstlerischen Höhepunkt fand er in seinen großen Liederzyklen und Klavierkonzerten.

Geboren wurde Robert Schumann am 8. Juni 1810 in Zwickau. Sein Vater, ein Verlagsbuchhändler war nicht unvermögend, sodass er seinem Sohn eine gute Ausbildung ermöglichen konnte. Der Vater verstarb im Alter von 53 Jahren an den Folgen eines „tief eingewurzelten Nervenübels“, wie es damals hieß. Seine Mutter soll an depressiven Verstimmungen gelitten haben und verstarb mit 65 Jahren, zehn Jahre später als ihr Gatte. Schumanns Schwester Emilie litt an einer schweren psychischen Erkrankung und beging im Alter von 19 Jahren Selbstmord.

### Musik oder Literatur?

Schumanns Familie hatte kein besonderes Interesse an der Musik. So war sein Leben bestimmt von einer gewissen Ambivalenz zwischen seiner literarischen und musikalischen Begabung. Er war ein Mensch der Romantik mit der gesteigerten Empfänglichkeit für die verborgenen Schwingungen von Wort und Klang.

In Schumanns Tagebüchern findet man als ein bezeichnendes Merkmal der Romantik eine exzessive Selbstanalyse, verbunden mit einem unverkennbaren Weltschmerz. Dieses unüberbrückbare Spannungs- und Missverhältnis von Mensch und Leben begleitete ihn zeitlebens. In dieser Lebenseinstellung glich er anderen



berühmten Künstlern der Romantik wie Hölderlin, Schubert, Mendelssohn und Carl Maria von Weber. Schon als junger Mensch war er von der absoluten Gewissheit beherrscht, „künftig ein berühmter Mann“ zu werden.

### Ausbildung zum Klaviervirtuosen

Lange Zeit hielt die dichterische Begabung Oberhand gegenüber seiner Neigung zur Musik. Sein Vater, der das musikalische Talent des Sohnes erkannt hatte, wollte ihn bei Carl Maria von Weber ausbilden lassen, aber beide starben unerwartet. Auf Wunsch der Mutter begann Schumann deshalb zunächst ein Studium der Rechte an der Leipziger Universität. Doch die Juristerei vermochte ihn ebenso wenig zu begeistern wie das eigentliche Studentenleben. Eine Rhein- und Italienreise ließen den Plan, Musiker zu werden, stärker in ihm reifen, und 1830 stellte er seine Mutter vor die vollendete Tatsache, dass er sich künftig bei Friedrich Wieck in Leipzig zum Klaviervirtuosen ausbilden lassen werde. Den berühmten Brief, in dem er den Entschluss seiner Mutter mitteilte, schließt er mit dem legendären Satz: „Lieber arm und glücklich in der Kunst, als arm und unglücklich im Jus.“

Aber die Pianistenlaufbahn erwies sich schon bald als Selbsttäuschung. Trotz intensiven Übens wollte sich der erhoffte Erfolg auf dem Instrument nicht einstellen. Den technischen Leerlauf schematischer Fingerübungen hasste er, ja er empfand sie als Kontrast zu seinem tiefen Musikgefühl. Eine komplizierte Sehnen-scheidenentzündung in der rechten Hand, die

ihn zum Pausieren zwang, kam ihm deshalb nicht ungelegen.

Mit umso größerer Freude erfüllte ihn dafür die Zuneigung von Friedrich Wiecks Tochter Clara, die nicht nur ein musikalisches Wunderkind, sondern außerdem noch von ungewöhnlicher Schönheit war. Bereits 1828 hatte Schumanns Mutter dem um neun Jahre jüngeren Mädchen zugeflüstert: „Du musst einmal meinen Robert heiraten.“ Robert Schumann selbst sah in Clara die künstlerische Verwirklichung seines nie erreichten pianistischen Fernziels. Er schrieb damals: „Als du mir den ersten Kuss gabst, da glaubt' ich mich einer Ohnmacht nahe, vor meinem Auge wurd' es schwarz, das Licht, das dir leuchten sollte, hielt ich kaum.“ Doch Claras Vater beurteilte die sich anbahnende Liaison nach dem Scheitern von Schumanns Virtuosenkarriere mit äußerster Skepsis.

Schumanns musikalisches Schaffen begann über den Umweg einer schriftstellerischen Leistung, nämlich der Gründung jener von ihm ins Leben gerufenen „Neuen Zeitschrift für Musik“, deren Schriftleitung er zehn Jahre innehatte. Sein musikalisches Werk wuchs nicht etwa in kontinuierlicher Entwicklung, sondern in inkohärenten Sprüngen: zunächst komponierte er ausschließlich Klavierwerke, später dann Lieder mit Klavierbegleitung, schließlich Sinfonien und Kammermusik.

### Ein introvertierter Mensch

Robert Schumann war von großer stattlicher Statur und seine vornehme Körperhaltung hatte, solange er gesund war, etwas Gehobenes, ja sogar Feierliches. Er trat leise auf und ging zuweilen auf den Zehenspitzen. Sein Gang erschien verhalten und schleifend. Über der Stirn wölbte sich langes dunkelbraunes Haar. Die breite Nase wurde von grau-blauen Augen flankiert, deren Ausdruck im Laufe des Lebens viel vom einstigem Glanz der Jugend verlor. Außerdem hielt er sie meist gesenkt oder halb geschlossen, da er auch stark kurzsichtig war. Zusammen mit der schwachen, tonlosen Stimme, die zeitlebens mehr den Eindruck eines Vorsichhinsprechens als Reden vermittelte, erschien Schumann seiner Umgebung als ein introvertierter, ja brütender Mensch. Alkoholenuss und starken Zigarren war er nicht abgeneigt, schon während seiner Studentenzeit, und ihre belebende Wirkung wurde für ihn vor allem später, als seine Kreativität nachließ,

obligat. Er war sehr ungesellig und äußerst verschlossen. Intensive soziale Kontakte lehnte er ab und vermied sie.

Unter allen großen Komponisten hatte Schumann wahrscheinlich das komplizierteste Innenleben, das von ständig quälenden seelischen Belastungen heimgesucht wurde. Diese zersetzten seine Vitalität langsam aber stetig. Er fühlte sich oft von dämonischen Kräften beherrscht, die in ihm um ihre Herrschaft rangten und ihm seine eigene Machtlosigkeit zeigten. Der Rückzug in das ausgleichende Milieu der Arbeit erschien ihm wie eine Zuflucht. Instinktiv ahnte er seinen frühen Tod und manchmal wünschte er sich ihn. So schrieb er bereits als 19-Jähriger in sein Tagebuch: „Mir träumte, ich wäre im Rhein ertrunken!“. Sein Leben ist ein klassisches Beispiel dafür, wie sehr sich bei überdurchschnittlicher Begabung die Differenzierung auf Kosten der Vitalität vollziehen kann.

## Früher Beginn einer Psychose

Bis zum 15. Lebensjahr soll Schumann ein lustiger und geselliger Knabe gewesen sein. Dann jedoch wurde er zunehmend verschlossen und schweigsam, nicht zuletzt durch den Verlust von Vater und Schwester. Schon damals schrieb er in sein Tagebuch: „Die Lebensgeister sind oft wie verschwunden und ich war schon oft dem Wahnsinn nahe.“ Im Alter von 18 Jahren traten auch erstmals akustische Halluzinationen auf: „Ewige Musik während der Nacht und kein Einschlafen.“ Auch klagte er über eine Höhenangst, die ihn sein ganzes Leben nicht mehr verließ. Während seines Studiums in Leipzig wurde er von einer Choleraphobie heimgesucht, sodass er zur Erhaltung seines Lebens schon eine Romreise plante. Diese psychischen Störungen verursachten bei ihm einen enormen Leidensdruck. Er schrieb: „Heftiger Blutandrang, unaussprechliche Angst, Vergehen des Atems, augenblickliche Sinnesohnmacht wechseln rasch.“ Er befürchtete seinen Verstand zu verlieren und wollte sich sogar aus dem Fenster stürzen, um durch den Tod dem Wahnsinn zu entgehen. 1834 schrieb er in einem Brief: „Ich kann kaum meiner Krankheit Herr werden, die eine recht niederdrückende Melancholie ist. Bis zur Pein habe ich mich selbst gequält mit fürchterlichen Gedanken. Der Untergang ist nahe oder der Anfang eines neuen Lebens. Mir ist genauso als würde ich Armer von Sinnen kommen.“

## Schwierige Ehe

1840 schlossen Robert Schumann und Clara Wieck den Bund fürs Leben. Dieser Eheschließung waren langjährige Kämpfe und unvorstellbare Schwierigkeiten vorausgegangen. So musste die Heiratserlaubnis durch Gerichtsbeschluss beim Schwiegervater erzwungen werden. Anfänglich verlief die Ehe sehr glücklich. Die damals entstandenen Werke gehören zu Schumanns reifsten und vollendetsten. In seiner Frau fand er die geniale Interpretin der eigenen Werke, außerdem eine treusorgende Mutter und aufopferungsvolle Lebenskammeradin. Aber diese Ehe zweier sehr begabter Menschen beschwor auch Probleme herauf, insbesondere, weil die geltungsbedürftige Gattin ihren Mann zu fortlaufender übersteigter musikalischer Produktion antrieb. Er dagegen sah sich als bescheidener Künstler im Schatten einer gefeierten und immer reiselustigen Virtuosa nicht selten in die unfreiwillige Rolle eines Prinzgemahls gedrängt. Dazu kamen finanzielle Schwierigkeiten, sodass Clara ihre Karriere keinesfalls aufgeben wollte. Er dagegen wollte in der Stille lediglich seine Inspirationen leben und ihr Klavierspiel korrigieren. So blieb er in seiner weltfremden Hilflosigkeit zeitlebens von ihr abhängig.

1842, zwei Jahre nach der Eheschließung, traten erneut schwere psychische Symptome auf. Während einer Konzertreise nach Russland wurde er außerdem von rheumatischen Beschwerden geplagt. Trübste Melancholie und heftigste Schwindelanfälle machten ihm den Aufenthalt in Moskau zum Martyrium. In seinen Tagebuchaufzeichnungen klagte er: „Die Kränkungen sind kaum zu ertragen, und Claras Benehmen dabei.“ Auch nach seiner Heimkehr 1844 litt er an völliger nervöser Erschöpfung. Unter Aufopferung der letzten Kräfte begann er seine Faust-Musik. Er konnte zeitweise nicht mehr gehen, ja er musste das Bett hüten. Er schlief keine Nacht, seine Fantasien malten ihm die schrecklichsten Bilder aus und morgens in der Frühe fand seine Frau ihn gewöhnlich in Tränen schwimmend. Er litt an Vergiftungsangst und Todesfurcht. Der homöopathische Arzt verordnete Bewegung, Sturzäder und die Enthaltung von jeder Arbeit, was jedoch keine Besserung brachte. Eine bereits angetretene Reise an den Rhein musste infolge schwerer Schwindelzustände schon in Weimar abgebrochen werden. Besonders quälend waren akustische Halluzinationen. Er vernahm ein ständiges Singen und Brausen

im Ohr. Jedes Geräusch wurde zu einem Klang, so seine Tagebuchaufzeichnungen. Im Sommer 1846 unternahm er eine Badekur auf Norderney, was eine leichte Besserung brachte. Das Jahr 1849 galt als sein gesundheitlich bestes und produktivstes Jahr seit langer Zeit. Er komponierte die Faust-Musik und schuf außerdem 30 Werke von unterschiedlicher Qualität.

## Ein unheilbares Gehirnleiden

1850 wurde Schumann als Städtischer Musikdirektor nach Düsseldorf berufen. Schon bald erwies sich dieser Posten als untragbare körperliche Belastung. Eine zunehmende Schwäche des Sprechvermögens erschwerte die Verständigung mit den Orchestermittgliedern. Der noble introvertierte Mann, der während der Proben häufig vor Erschöpfung pausieren musste, war weder der geborene Stabführer noch im Organisatorischen den zahllosen Kämpfen und heimlichen Intrigen, die ein großstädtischer Musikbetrieb mit sich bringt, gewachsen. Als Folge dieser Überforderung nahmen die rheumatischen Beschwerden und auch die depressiven Verstimmungen wieder zu. Rückblickend schrieb er: „Ich lag fast die Hälfte des Jahres sehr krank danieder, an einer tiefen Nervenverstimmung.“ Der behandelnde Arzt konstatierte: „Das ist ein verlorener Mann, der hat ein unheilbares Gehirnleiden.“ Eine Konzertreise nach Holland brachte einen triumphalen Erfolg, von dem er vorübergehend zehrte. Doch es war der letzte Lichtblick in seinem künstlerischen Leben.

Mehr und mehr zog es den enttäuschten, verbitterten Mann in den Bereich des Magisch-Okkulten; er beschäftigte sich mit dem Mysterium des Tischrückens. Auf kritisches Befragen eines Besuchers antwortete er: „Die Tische wissen alles!“. So war er 1853 an einem gewissen Endpunkt angekommen: Seine Stellung als Musikdirektor in Düsseldorf hatte er verloren, seine neuen Werke waren von unzureichender Qualität, sodass sogar seine Frau Clara die Aufführung seines letzten Violinkonzertes ablehnte.

## Das Ende naht

In dieser Zeit zog der jugendliche Brahms, dessen künstlerische Entwicklung Schumann noch in einem Zeitungsartikel gepriesen hatte und dessen Talent und Ausstrahlung auch Clara nicht unbemerkt geblieben waren, in die Schumannsche Wohnung ein und über-

---

nahm später nach Schumanns Einlieferung in die Heilanstalt die Rolle des Familienoberhauptes.

Anfang 1854 begann sich die gesundheitliche Katastrophe bereits abzuzeichnen. Paranoide Halluzinationen traten auf, er sprach von einer Geheimschrift zwischen den geschriebenen Zeilen, die später hervorbrechen würde. Er notierte Themen, welche ihm die Engel vorsangen. Diese verwandelten sich schnell in Dämonenstimmen mit grässlicher Musik. Er schrie vor Schmerzen, denn die Dämonen waren in Gestalt von Tigern und Hyänen auf ihn losgestürzt, um ihn zu packen.

Am 27. Februar 1854 unternahm Schumann einen Suizidversuch, indem er sich in einem

unbewachten Augenblick aus dem Haus stahl und in den Rhein stürzte. Er warf zuerst seinen Trauring in die Fluten und sprang dann selbst von der Brücke in den Strom, der für ihn wie der feuerspeiende Berg des Ätna für Empedokles zum Symbol der Vereinigung des Vergänglichen mit der Urkraft göttlicher Elemente werden sollte. Daraufhin erfolgte die Einlieferung in die Heilstätte Eendenich bei Bonn, wo er völlig isoliert wurde. Dort besserte sich sein Zustand zunächst sehr rasch, sodass Schumann wiederholt Spaziergänge unternahm und auch komponierte, unter anderem den Choral: „Wenn mein Stündlein vorhanden ist, aus dieser Welt zu scheiden.“ Die unverkennbare Besserung, die auch ärztlicherseits belegt ist, veranlasste Bettina von Arnim seine Frau Clara in einem Brief zu bit-

ten, ihren Mann wieder zu Hause aufzunehmen. Doch dieser Vorschlag stieß bei Clara auf wenig Gegenliebe. Als Schumann dies bemerkte, versank er zunehmends in Lethargie. Er wurde desorientiert und seine Kräfte schwan- den. Beim letzten Besuch Claras konnte er sich kaum noch bewegen und brachte mühsam die Worte „meine –ich kenne“ hervor. Schließlich konnte er nur noch unartikulierte Laute von sich geben. Er verweigerte jede Nahrungsaufnahme und wurde schließlich auch noch von schweren Krämpfen gequält.

Am 29. Juli 1856 wurde Schumann von seinem Leiden erlöst. Seine letzten Stunden waren ruhig und so schlief er auch ganz un- bemerkt ein, niemand war im Augenblick des Todes bei ihm.

## **Vielerlei Spekulationen über Todesursache**

Schumanns Krankheit hat im Laufe der letzten 100 Jahre eine sehr unterschiedliche Beurteilung erfahren. Bei der Diagnosestellung steht man vor einem merkwürdigen Phänomen: das meiste seiner Krankengeschichte wurde verändert und retuschiert, sodass man das Gedruckte nicht immer für bare Münze nehmen darf. Auch hat seine Frau Clara viele Aufzeichnungen den Flammen übergeben. Darunter auch die Krankengeschichte aus Ende-nich, die wohl gewisses Licht in das Dunkel von Schumanns Krankheit hätte bringen können.

Zunächst glaubte man, dass Schumann an einer progressiven Paralyse, d.h. einer Lues erkrankt gewesen sei. Dafür ergaben sich auch gewisse, allerdings unspezifische Hinweise bei der Sektion. Gegen die Diagnose spricht allerdings, dass bei den zahlreichen Kindern des Komponisten hereditär-syphilitische Symptome nicht nachgewiesen werden konnten. Auch ist nie eine entrundete Pupille, die auf eine solche progressive Paralyse hingedeutet hätte, beschrieben oder dargestellt worden.

Nachdem gewisse Zweifel an der zunächst gestellten Diagnose progressive Paralyse geäußert wurden, sprach man von einer Schizophrenie. Zweifelsohne bot die schizothyme und introvertierte seelische Grundhaltung des sensitiven Romantikers mit seinem oft abwegigen Innenleben hierfür überzeugende Anhaltspunkte. Auch die Familienanamnese, insbesondere die psychische Erkrankung seiner Schwester, könnte für diese Erkrankung sprechen. Auch die Affektlosigkeit, das heißt die Verödung des Gefühls gegenüber seiner Frau Clara, der vor allem in den späteren Jahren auftretende Antriebsmangel und die Inkohärenz seiner Kreativität sind zwar kein Beweis für eine Schizophrenie, legen jedoch eine solche nahe.

Eine andere Differenzialdiagnose ist die Zyklomythie im Sinne einer manisch-depressiven

Verstimmung. Doch seine Biografie zeigt, dass er genügend Veranlassung hatte, an seinem Selbstwertgefühl zu zweifeln. Auch muss man bedenken, dass die Zeit der Romantik mit ihren unbestimmten Sehnsüchten, ihrer destruktiven Seelenanatomie und den Werther-ähnlichen Selbstmordepidemien eine ganz andere psychische Ausgangslage aufwies, als wir sie vom Standpunkt der modernen Psychiatrie her gewohnt sind.

Da mit den bisherigen Diagnosen das Rätsel der Schumannschen Krankheit nicht vollständig ergründet werden konnte, wurde schließlich noch ein organisches Leiden in die differenzialdiagnostischen Überlegungen einbezogen, nämlich die essentielle Hypertonie mit hypertensiver Enzephalopathie. Dazu passen viele der von Schumann geklagten körperlichen Symptome wie Schwindelzustände, anfallsweise Atemnot, Ohnmachtsanfälle, Kopfschmerzen und Herzensangst. Außerdem wurde berichtet, dass Schumann in den letzten Lebensjahren an Gewicht zugenommen hatte, evtl. als Ausdruck kardial bedingter generalisierter Ödeme. Auch wurde kurz vor seinem Tod ein apoplektiformes Zustandsbild beschrieben. Die Hypertonie-bedingten Folgeschäden an den Hirngefäßen könnten auch die Abnahme seiner intellektuellen Fähigkeiten und viele seiner psychischen Symptome erklären; denn das Nachlassen der schöpferischen Kraft, verbunden mit der physiognomischen Destruktion ist durchaus mit einer Hypertonie-bedingten Zerebralklerose vereinbar. So könnte man die paranoid-halluzinatorische Involutionspsychose als sekundäre körperlich, d.h. arteriosklerotisch bedingte Psychose erklären.

## **Ein ständiger Kampf gegen innere Gewalten**

Für all diese Diagnosen gibt es zwar Anhaltspunkte, aber auch Tatsachen, die dagegen sprechen. Ob Schumanns Krankheit ausschließlich in das Fachgebiet der Inneren Medizin oder der Psychiatrie gehört, lässt sich somit nicht mit letzter Sicherheit beantworten. Doch

die Wahrheit dürfte, wie so oft im Leben, in der Mitte liegen. Seine Krankheit war vermutlich eine Kombination aus arteriosklerotischen zerebralen Durchblutungsstörungen bei gleichzeitig bestehender schizoider Persönlichkeit. Das Ergebnis dieser krankheitsbedingten Konstellation in seinen letzten Lebensjahren war die peinliche Kluft zwischen Wollen und Nicht-mehr-Können. Diesen fatalen Endprozess hat der ihn behandelnde Arzt Dr. Richarz bereits klar erkannt und folgendermaßen beschrieben: „Keiner, auch die Nächsten nicht, hatten eine deutliche Vorstellung davon, mit welchen Gewalten der oft verdüsterte, unzugängliche, reizbare, launische Mann zu kämpfen hatte, und vor allen Dingen, keiner wusste, dass das, was er schuf, erkauft war mit der langsamen Zerstörung seiner Lebenskraft.“ Nicht selten wird sein Tod auch als Untergang im Irrsein, ja als ein Scheitern am übermenschlichen Auftrag beschrieben. Letztendlich ist seine Leidensgeschichte sehr bekannt geworden und hat ihm eine hohe persönliche Popularität gesichert. In Erinnerung bleibt er als der romantischste aller Musiker, der in unermüdlichem Fleiß und mit unglaublicher Willensanstrengung einem jahrzehntelangen körperlichen Verfall trotzte. Dabei schuf er viele Kompositionen, die ihn in die Nachbarschaft von Schubert und Brahms brachten. Es darf aber auch gesagt werden, dass sein Gesamtwerk, gemessen an den internationalen Maßstäben von Mozart oder Beethoven, in erster Linie ein deutsches Ereignis war. Er hinterließ ein Erbe, das als unsterbliches Vermächtnis verehrt wird und die Erfüllung dessen bedeutet, was er einst von sich selber sagte: „Eine Stimme flüsterte mir manchmal zu, als ich schrieb: dies ist nicht ganz umsonst, was du tust!“

Dr. Stiefelhagen ist Chefarzt der Inneren Abteilung des DRK-Krankenhauses Westerwald Alte Frankfurter Straße 12 57627 Hachenburg

Mit freundlicher Nachdruckgenehmigung des Hamburger Ärzteblattes, Heft 8/06